

Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Ich wünsche jedem, der sich tapfer stellt,
Zum Kampf mit aller Unbill dieser Welt
Ein trautes Plätzchen, wo er dann und wann
Die ganze weite Welt — vergessen kann.



Zwischen Himmel und Erde.

(11. Fortsetzung und Schluß.)

Roman von J. v. Goldmar.

Hella fragte oft: „Ist keine Antwort da?“ — Und schwerer täglich fiel ihr das leise Kopfschütteln; als eine Woche vergangen, fragte Hella nicht mehr.

Nur der gequälte Ausdruck ihres Blickes bewies das Warten, wenn die Tür ging, wenn zufällig ein lauter Schritt draußen ertönte, wenn der Briefträger kam — dann huschte ein flackernder Schein über das eingefallene Antlitz. . . .

Mit der Bitterkeit der Enttäuschung wuchs die Ungeduld, die Schmerzempfindlichkeit. Nichts konnte man ihr recht machen. Die Kissen lagen unbequem, die Arznei wurde nie zur richtigen Stunde eingegeben, der Arzt kam entweder zu selten oder „alle Minuten“ — Sophie wußte oft nicht, was tun.

Aber ihr Mitleid erlahmte nicht. Sie las in dieser armen Kinderseele wie in einem Buche. Wie gern hätte sie ihr Erleichterung verschafft!

Sie schrieb heimlich noch einmal an Dr. Warmuth, teilte ihm nochmals die Krankheit seiner Gattin mit und fügte auch die Diagnose des behandelnden Arztes bei. Darauf lief ein kurzer Bescheid ein, daß Dr. Warmuth die Behandlung für vortrefflich halte und riete, dabei zu bleiben. Er selbst könne auch nichts anderes verordnen und sei momentan zu stark beschäftigt, um auswärtige Patienten anzunehmen. Außerdem läge ja Strassburg so nahe, wo die bekanntesten Professoren seien.

Sophie lächelte bitter:

Mannesliebe — die zerfliebt, sobald gekränkte Eitelkeit mitspricht, während man unter dem Worte „Frauenliebe“ den Begriff

unerschöpflichen Reichtums an Güte, Langmut, Dulden und Verzeihen versteht. — Es ging zu Ende.

Immer wieder und wieder bäumte sich der leidenschaftliche Wille zum Leben gegen die dunkle Nacht auf, die ihm den Atem zu wehren suchte.

„Sophie, sag mir doch, wird Gott mir verzeihen?“ — Sophie neigte schweigend das Haupt.

Dann setzte sie sich ganz nahe und bettete das arme magere Antlitz der Kranken in ihre Hände.

„Ja, halt mich fest, Sopherl, ich mag nicht sterben! Schau, ich war doch nicht schlecht! Ich hab' bloß so eine Sehnsucht gehabt, so eine ganz wilde Sehnsucht! Und niemand wollte mir sagen, wonach. — Einmal hab' ich geglaubt, sie erfüllt zu sehen — dort in Nervi, als die Töne mich zu ihm zwangen. Ach, Sophie! Aber das war Sünde. . . . O Gott, die Schmerzen! Hilf mir beten, Sophie!“

Erschüttert umfing Sophie die arme Frau und suchte sie zu beruhigen.

„Soll ich einen Pfarrer holen lassen, Liebste — gewiß, er ist sofort da, ich will ihn rufen.“

„Ja, ja, gleich!“

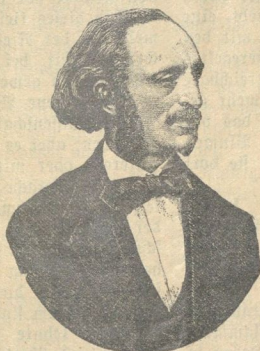
Sophie gab den Befehl zu telephonieren und erhielt den Bescheid, daß der Pfarrer in einer Stunde eintreffen würde.

Während der Zeit lag Hella ganz still.

„Sophie,“ sagte sie auf einmal ganz leise.

„Liebe Hella.“

„Glaubst du, daß es anginge, den Pfarrer erst morgen hier zu haben?“



Dr. Julius Lepp

(Joan Julius Lepp), namhafter Dichter, vollendet am 26. Juni sein achtzigstes Lebensjahr. Er wurde geboren zu Rodenberg, Doktor beider Rechte, machte viele Reisen und ließ sich dann dauernd in Berlin nieder, wo er die „Deutsche Rundschau“ gründete und leitete. In Lyrik, Roman, Reisebeschreibung und Feuilleton betätigte er sich in hervorragender Weise.



„Aber gewiß, wenn du nicht meinst, seine Gegenwart beruhige dich jetzt, Hella.“

„Er wird vielleicht böse, wenn wir ihn abbestellen, hm?“

„Aber ganz, wie du willst, Kind.“

In diesem Augenblick klopfte es, und ein Bote fragte an, ob der Geistliche etwas später kommen könne, er sei soeben zu einem Sterbenden gerufen worden, oder ob er einen Vertreter schicken solle.

Sophie bat ihn für den anderen Morgen.

Als sie wieder ans Bett trat, lagte Hella — ein Schatten des früheren, übermütigen Lachens:

„Schau, Sopherl, das trifft sich fein. Weißt du, ich habe Angst!“ Dann wurde sie wieder ernst: „Zu einem Sterbenden ist er jetzt — ach, Sopherl, leben dürfen, noch einmal von vorn anfangen dürfen!“ — Sie hob den freien Arm empor, da packte ein fürchterlicher Krampf den armen Körper.

Und die Schmerzen wichen von da an nicht mehr, die lauten Klagen wandelten sich in banges, hoffnungsloses Schreien und schluchzendes Flehen.

Die Morphium-Einspritzungen brachten nur vorübergehende Linderung; am Abend rauschten die Flügel des Todes.

Sophie beugte sich zum Ohre der Unglücklichen. „Ich habe den Pfarrer rufen lassen, Liebste — er kommt sofort!“

Da schlug Hella zum letzten Male den qualvollen Blick auf und bannte Sophies Auge.

„Sage mir, daß — daß — Gott — verzeihend“ — Mit Grauen empfand Sophie die verzweifelte Forderung der Sterbenden — sie wagte den Blick nicht abzuwenden und fand doch den Mut nicht zur mitleidigen Lüge . . .

Und die großen, quellenden Augen tranken ihre Gedanken und weiteten sich in Todesangst.

„Daß mich — nicht — so — zwischen Himmel — und Erde — Sophie — Sopherl! Hilf mir doch! — Bete für mich! . . . Sophie — Johannes — Leben! — Leben!“ — Die Qual war vorüber.

Erschüttert drückte Sophie die großen starren Augen zu, die noch den Ausdruck der Verzweiflung trugen.

Sie machte sich bittere Vorwürfe, daß sie der Toten nicht mehr gewesen — sie hatte sie nie geliebt, eine Zeitlang sogar verachtet und gehaßt, weil sie mit den spielenden Fingern in ihr ernstes, streng geregeltes Leben gegriffen und sich mutwillig jede erreichbare Blüte gepflückt hatte. Was aber war Hella mehr gewesen als ein neugieriges, begehrtliches Kind, das vor einer offenen Gartentür stand und leuchtende Blumen locken sah? Wer hatte ihr denn gesagt, daß sie dort keinen Strauß pflücken dürfe?

Armes Kind, das den Unterschied nicht kannte zwischen den lieblichen Rosen des wohlverschlossenen Ehegartens und den dornigen, mühsam an steinigem Abgründen gezogenen Blüten der Selbstverantwortung! —

Mit wehem Herzen nahm Sophie alle die traurigen Pflichten vor, die mit einem Todesfall zusammenhängen. Diese reizende, junge Frau, die im Leben so viel Wohlgefallen erweckt hatte, blieb ganz einsam im Tode. Keiner derer, die vorgaben, sie zu lieben, erwies ihr den letzten Dienst, sie zum Grabe zu geleiten, und Sophie empfand einen tiefen Schauer über das Rätselwesen der Liebe.

Sie hatte in der ersten Trauer Rudolf gebeten, ihr bei der Ordnung von Hellas Hinterlassenschaft behilflich zu sein, aber er lehnte es ab mit dem Hinweis auf seine vorwurfsvollen Zeilen, die er gleich nach dem Unglücksfall an sie gerichtet und worin er sie zum sofortigen Verlassen dieser Dame aufgefordert hatte.

Sophie mußte ihm recht geben. Von seinem Standpunkt aus konnte er nicht anders handeln.

Und doch erweiterte sich die Kluft zwischen ihrem schlichten Menschentum und seiner kalten Berufswürde immer mehr.

So übergab sie alles einem Rechtsanwalt und siedelte wieder in das Hotel de l'Europe über, bis die Sache erledigt war.

In diesen Tagen erschien auch ihr mit so viel Liebe und Sorgfalt verfaßtes Werk. Nachdenklich betrachtete Sophie den Paden Bücher, den der Verlag ihr zusandte, und schlug immer wieder das Titelblatt auf: „Von Dr. Sophie von Müller.“ Wie hatte sie sich auf das Erscheinen dieses dickleibigen Werkes gefreut! Welche großartigen Hoffnungen darauf gesetzt!

Und nun lag es so nüchtern vor ihr und würde in der Flut ähnlicher Arbeiten verschwinden — jenen vielen Werken ähnlich, aus denen sie selbst gelernt, eine eigene Anschauung zu haben. Trotzdem würde sie weiter arbeiten — noch ein Buch schreiben — und noch eins — würde weiter grübeln, Staubkörnchen und Wassertropfen unter das Mikroskop legen und gewiß noch vieles lernen und lehren dürfen . . .

Wie auf einer einsamen Insel im rauschenden, tobenden Weltmeer sah sie mit ihrem Buch auf dem Schoß in dem stillen Hotelzimmer, und von jener Sehnsucht, die Hella ins Verderben gelockt, lag ein Abglanz in ihren feuchten, kurzfristigen Augen.

* * *

Es wurde Herbst. Leichte Regenschauer erquickten die in ihrer eigenen Unpiggigkeit erschöpfte Natur des Südens. Träge erwachten die „Fremdenstädte“ der Riviera aus dem Sommerschlaf und begannen sich für die Saison zu rüsten.

Doktor Ulrich schritt langsam die Strandpromenade entlang und blickte sinnend über das schroffe, glänzende Gestein, hinunter nach dem schäumenden Ligurischen Meer. Den leichten Leinenhut trug er in der Hand und ließ die kühlenden Regentropfen mit Behagen auf sein dichtes Haar und seine hohe, vorspringende Stirne rieseln.

Er war sehr nachdenklich. Vorhin hatte er die Lektüre eines Buches beendet, welches ihm Sophie von Müller vor einigen Tagen zugesandt.

Und dieses kleine Buch enthielt viel — bei weitem mehr als der Riesenband des Frühjahrs, der bei aller Gründlichkeit, bei allem Scharfsinn doch außerordentlich nüchtern gewesen war.

Dieses neue Werk enthielt eine Seele.

Die Wissenschaft braucht keine Seele, denken die Menschen; aber es ist ein anderes, sie nur mit kritischem Interesse oder mit warmem Verständnis zu umfassen.

Selbst Sprache und Stil hatten sich veredelt. Der leise Wissenshochmut, der durch die achthundert Seiten der „Entwicklung des Pflanzentiers“ klang, war verschwunden in der bescheidenen Konstatierung, daß die heutige Forschung bei den Anfängen der Wissenschaft stehe — wenn diese Anfänge auch das solide Fundament zu einem stolzen Zukunftsbau bedeuteten.

Ulrich lehnte sich an die Stange des eisernen Geländers und überdachte alles noch einmal. Die Sophie, die aus diesen Zeilen sprach, kannte er noch nicht. Er wußte, daß sie seit Ostern am Karlsruher Mädchen-Gymnasium wirkte, aber er hatte sie nicht wiedergesehen, seit sie ihn von sich gewiesen. Während er in die gischsprühenden, unermüdetlich gegen die gleichgültigen Felsblöcke tosenden Wogen schaute, stieg die vergangene Zeit vor ihm auf. Er rief sich die gleichmäßig freundliche Studentin ins Gedächtnis, deren Freundschaft ihn vor mancher Torheit bewahrt, deren anspornender Fleiß ihm vorbildlich gewesen — dann sah er den ersten Schatten dieser ferngeraden, reinen Leuchte: die Verachtung, die sie einer armen, strahlenden Mitschwester erwies — bis zuletzt, bei seiner Werbung nach



dem Examen, er einen Schimmer jener Weibeseele entdeckte, die nun aus dem Buche sprach!

Und klar und deutlich empfand er, daß diese Seele ein Teil seiner eigenen sei, daß er nicht mehr entscheiden konnte, wo die ihrige endete und die seine begann.

So intensiv weikten seine Gedanken bei ihr, daß er sich nicht einmal wunderte, als sie plötzlich vor ihm stand. An der Villa Gropalla stand sie und reichte ihm die Hand.

„Sophie! Liebste! — — Endlich!“

„So komme ich nicht unerwartet — nicht unerwünscht?“

Er streichelte leise ihre Hand, die er noch immer festhielt.

„Hast du vergessen, was ich dir beim Abschied sagte?“

Sie schüttelte den von Reife und Regen zerhausten Lockenkopf und heftete die lieben kurzlichtigen Augen fest auf sein Antlitz.

„Vieles vergaß ich, Ulrich, seit damals, aber dies nicht! Wäre ich sonst hier? Aber ich komme anders, als du dachtest, zu dir — nicht verlassen, müde, heimwehkrank. — — Ich will unsere Ehe nicht als letzte Zuflucht vor den Weltkürmen betrachtet wissen. — Hast du das Buch gelesen?“

„Ja — o Sophie! Was bist du für ein reiches Wesen!“ — Sie lächelte.

„Als du von mir gingst, war ich bettelarm. Und als Hella starb, war ich zu Ende mit all meinem Wissen und Wollen. Da sehnte ich mich nach dir, Ulrich, und begriff, daß meine Liebe zu dir nie geschwunden, daß sie nur von Häßlichkeiten überwuchert worden“ —

„Sophie!“

„Ja, deshalb kam ich auch nicht gleich zu dir. Aber die Kraft schöpfte ich aus dieser Erkenntnis, Trostlosigkeit und Zukunftsfurcht und Heimweh zu überwinden. Denn ich liebe dich zu sehr, Ulrich, als daß ich dich mit den Bettlerresten meiner Lebenshoffnungen abspülen wollte. Nun habe ich mich durchgerungen, mit freiem Blick stehe ich an neuer Bahn, wollen wir sie gemeinsam gehen, Ulrich?“

„Bis ans Ende der Welt!“ rief er, überwältigt von ihrer Schlichtheit und doch so stolzen Anmut. „Sophie! Mein Lieb! Mein Alles! Wie sehnte ich mich nach dir! Durch dich gewinnt mein Leben, meine Arbeit erst den wahren Wert. Gott sei Dank, daß du meine Torheit verziehen hast!“

„Wie du die meine,“ sagte Sophie leise, „aber ich verlange jetzt keinen verschwommenen Zukunftshimmel mehr, sondern ein begrenztes irdisches Glück an deiner Seite. — Unsere Ehe soll nicht das Ende unserer Jugendhoffnungen sein, sondern der Beginn unseres eigentlichen Lebens.“ . . .

„Ja,“ antwortete er ernst, „Schulter an Schulter wollen wir uns den rechten Platz im Leben erringen!“

Der Regen rieselte leicht weiter, sie merkten es nicht. Tief atmend schritten sie durch die würzige Seeluft und die herben Düfte der Cyressen und Orangendäume, festen Schrittes durch üppige Palmenreihen, und die sinnbetörende, blühende Schönheit ihrer Umgebung verlockte ihren Blick nicht von der klaren Grenzlinie ihrer Zukunft.

— Ende. —

Der Hummer.

Skizze von Rudolf Hirschberg.

Doktor Billing war jung verheiratet; er saß am Schreibtisch und verfaßte ein Gedicht über die Lieblichkeit des menschlichen Daseins. Er war zwar außerdem auch Oberlehrer, und wenn er am Schreibtisch saß, hatte er meist dicke Stöße von Schülerheften zu forrigieren; aber jetzt waren Ferien, und überdies war heute sein Geburtstag, und darum hatte er Zeit und Lust, Verse zu machen, die er dann seiner geliebten Helene vorlesen wollte.

Frau Helene war ebenso jung verheiratet wie er; sie stand in der Küche und erteilte der Köchin allerhand Befehle. Sie verstand zwar vom Kochen noch sehr wenig, aber heute, zu Erwins Geburtstag, hielt sie es doch für ihre Pflicht, nicht alles dem Belieben Minnas zu überlassen. Plötzlich aber stand sie nicht mehr in der Küche, sondern neben dem dichtenden Gatten am Schreibtisch, Tränen standen in ihren schönen, blauen Augen, und sie schluchzte:

„Erwin, du mußt die underschämte Person aus dem Hause jagen! Augenblicklich! Sie hat mir eben ins Gesicht gesagt, ich solle ihr nicht dreinreden, und sie wisse selbst am allerbesten, was sie zu tun habe! Ich kann mich doch von meiner Köchin nicht beleidigen lassen!“

Erwin küßte ihr rasch die Tränen von den Augen, dann stürzte er wie ein Rachegott in die Küche und verkündete der unbotmäßigen Magd, daß sie augenblicklich diesen Dienst und diese Wohnung zu verlassen habe.

Mit trotzigem Schweigen ging Minna hinaus und stieg die Treppe zu ihrer Kammer empor, um ihre Häßlichkeiten zu paden.

Erwin und Helene berieten, was nun zu tun sei. Da für das Abendrot, zu dem sie einige Freunde gebeten hatten, nur kalte Küche geplant war, war Minna ganz gut zu entbehren, und so beschloßen sie, irgendwo auswärts zu Mittag zu essen, wie ein unversehrtes Liebespaar. Sie fanden es entzückend, jetzt ganz allein

in der Wohnung zu sein und erteilten sich gegenseitig eine Menge Küsse und Liebeslungen.

In dieser Beschäftigung wurden sie plötzlich durch den schrillen Ton der Flurglocke gestört.

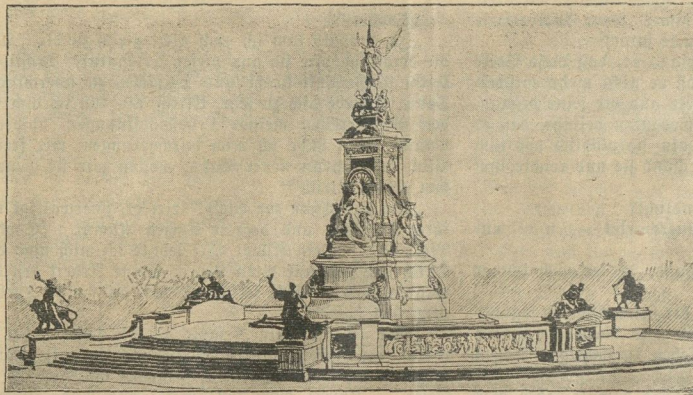
Sie öffneten gemeinsam, und da wurde ihnen ein Postpaket gebracht. Es war das Geburtstagsgeschenk von Onkel Eduard in Gestalt eines Frühstückskörbes. Genau so war es zu Erwins Junggesellenzeit gewesen, nur, daß der Korb jetzt beträchtlich umfangreicher geworden war. Des mutmaßlichen Inhalts wegen wurde er gleich auf den Küchentisch gestellt und dort geöffnet.

Richtig, als Erwin den buntgeflochlenen Deckel zurückschlug, zeigten sich, in grüne Holzwohle verpackt, eine Menge verheißungsvoller Büchlein, Gläser, Napfe, Flaschen und Schüsseln, und obenauf, mit nassem Gras umhüllt, lag ein riesiger Hummer.

„Ein stattliches Exemplar!“ schmunzelte Erwin, und nahm ihn heraus. Dabei merkte er erst, daß das Tier noch lebendig war. Es regte so energisch seine vielen Beine und drohte so grimmig mit den Scheren, daß er es erschreckt fallen ließ.

Schwer fiel es auf den Terrazzoboden der Küche nieder. Doch schien es sich bei dem Falle keinen Schaden getan zu haben, denn es krabbelte munter und kampfbegierig auf Helenens Rocksaum zu, die eilig entflo. Sie war empört über das ungebildete Betragen des Summers, der anstatt rückwärts zu gehen, wie das dem guten Rufe eines Krebses entspricht, unentwegt vorwärts marschierte. Zugleich rühmte sie ihn aber als willkommene Bereicherung des Geburtstags-Abendessens, und holte das Kochbuch, um sich über seine Zubereitung zu informieren.

Sie war entschlossen, ihn mit Mayonnaise zu geben, wußte auch Bescheid, wie eine Mayonnaise angerührt wird, nicht aber, wie sie den Hummer in den hierfür geeigneten Zustand zu versetzen hatte.



Das Denkmal der Königin Viktoria von England in London.

Die Enthüllung des Denkmals hat vor kurzem im Beisein des deutschen Kaiserpaars stattgefunden. Das Denkmal ist ein Werk von Thomas Brock. Kaiser Wilhelm hat es sich nicht nehmen lassen, der Einweihung des Denkmals für seine Großmutter in Begleitung seiner Gemahlin und seinen jüngsten Kindern persönlich beizuwohnen. Das Monument hat seinen Platz in dem bekannten St. James-Park gefunden.

Als sie mit dem Kochbuch zurückkam, war der Hummer verschwunden.

„Wo ist er denn?“ fragte sie.

„Er ist unter dem Küchenschrank gekrochen.“

„Aber das hättest du doch als Hausherr nicht dulden sollen!“

„Ich meine, in der Küche hättest du doch das Hausrecht. Ich wollte dir nicht vorgreifen, aber ich bin dir gern behilflich. Gib das Buch her: Während du dich des Schlachtopfers bemächtigt, lese ich dir vor, was damit zu geschehen hat.“

Und während sie sich auf den Boden kniete, um unter dem Küchenschrank nach dem Ausreißer zu spähen, las er:

„Vor allem reinigt man den Hummer mit einer Bürste und warmem Wasser von allem Schlamm, der besonders an der Bauchseite dick in den Gelenken zu sitzen pflegt. Damit dann beim Kochen nicht zu viel Wasser eindringt, verschließt man die Öffnung des Hummers mit einem zugespitzten Hölzchen.“

„Ach, psui!“ versetzte Helene, indem sie ihm das Buch wegnahm. „Hilf mir lieber, ihn unter dem Schrank hervor zu locken.“

Gehorsam bückte sich Erwin nun ebenfalls

zu Boden und machte „Bsch-bsch-bsch“, während Helene „Putt, putt“ rief.

Aber beiden Lockungen gegenüber blieb der Hummer taubstumm. Auch Helenens Versuche mit einem Feuerhaken erwiesen sich als aussichtslos, indem das scheinbar so plumpe Tier das flache Eisen mit der Geschicklichkeit eines Tänzers unter sich wegleiten ließ. Endlich gelang es Erwin, den verstopften Burschen mit dem keulenförmigen Griff seines Spazierstodes hervor zu schieben.

„So, mein Schatz, jetzt kannst du ihn bequem fassen und abbürsten. Halt ihn nur gleich fest!“

Helene machte auch sofort die Geberde des Zufassens, gab diese kühne Absicht aber gleich wieder auf und meinte



Enthüllung einer Gedenktafel in Speier.

An der Stelle, woselbst am 30. Juli 1870 Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen die Parade der nach Frankreich marschierenden bayerischen Armeekorps abnahm, ist im Beisein tausender Veteranen obiger Gedenkstein enthüllt worden. Die großen schwarzen Kugeln stiftete das bayerische Kriegsministerium.

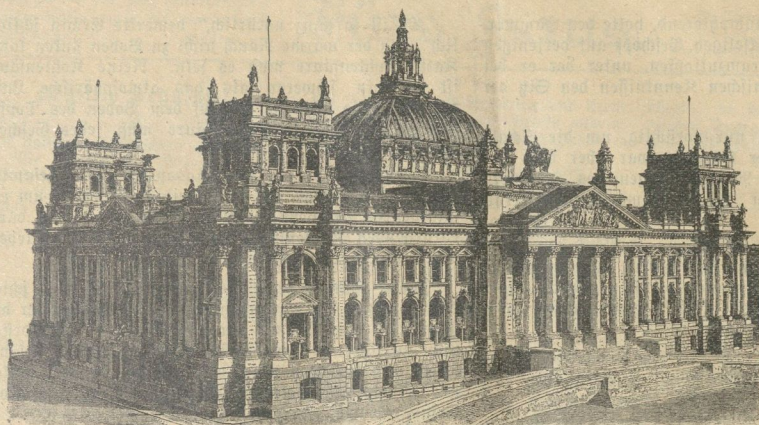
Die größten Redner des deutschen Reichstages

Die Zahlen geben die Länge der in der letzten Reichstags-Session gehaltenen Reden in Druckzeilen an.

| | | | | |
|---------------------|-----------------|--------------------------|-----------------|------------------|
| Erzberger (Zentrum) | Paasche (natl.) | Gothein (Fortschr.Vorl.) | Ledebaur (soz.) | Müller-Meiningen |
| 67 742 Zeilen | 36 089 Zeilen | 33 912 Zeilen | 32 610 Zeilen | 32 269 Z. |

Statistik der größten Redner aus dem letzten Reichstag.

Es ist interessant, festzustellen, welche Abgeordneten des Deutschen Reichstags während der letzten Reichstags-Session am meisten geredet haben. Um einen einigermaßen sichern Anhalt für eine genaue Übersicht der im Reichstage gefallenen goldenen Worte der Vertreter des deutschen Volkes zu gewinnen, ließ sich nur eine Norm aufstellen, nämlich die Druckzeilen der amtlich erschienenen Neben der Statistik zugrunde zu legen.



Das Reichstagsgebäude in Berlin.

Erbaut 1884 bis 1894 nach den Plänen von Paul Wallot.

dann: „Er hat so fürchtbar viel Beine! Meinst du nicht auch, daß er mir mit einer seiner großen Scheren einen Finger . . . abknien könnte, Erwin? . . .“

„Aber Kindchen! Siehst du nicht, daß die Scheren fest zusammengebunden sind? — Da brauchst du keine Angst zu haben. Na, ich will den Kerl halten, damit du ihn bequem abbürstest kannt. . . . Man muß nur mutig zuffassen!“

Er faßte auch mit vielem Mute zu, ließ das zappelnde Ungetüm aber mit allen Anzeichen nervöser Angst wieder fallen und sagte:

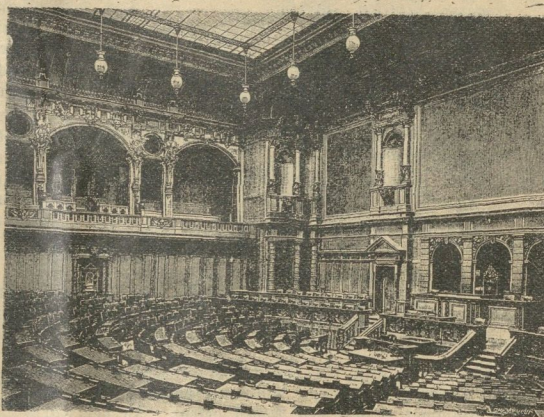
„Ich fürchte mich nicht etwa! Ich denke nur, ich könnte ihm mit zu hartem Griff vielleicht wehe tun oder ihn gar beschädigen. Es ist wohl praktischer, ihn vorher zu töten. Der Leichnam läßt sich dann ganz ohne Beschwerde abbürsten.“

Helen stimmte zu, und sie berieten nun über da zweckmäßigste Verfahren, wie der Hummer vom Leben zum Tode zu bringen sei.

Die Todesart des Extränkens war wegen seiner an sich schon wässerigen Lebensgewohnheiten von vornherein ausgeschlossen. Ein Erdrosseln schien durch die starke Halspanzerung

gen haben, wenn sie das vergiftete Tier dann verzweifeln.

„Ich werde ihn durch Gehirnerschütterung töten!“



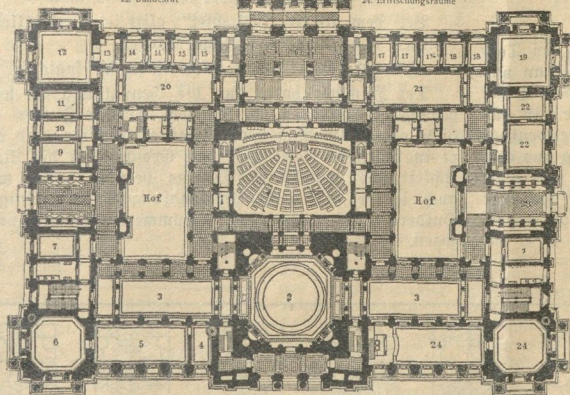
Großer Sitzungssaal des Reichstags.

Das Reichstagsgebäude in Berlin.

(Hierzu 3 Illustrationen.)

Am 26. Juni vollendet der Architekt Paul Wallot, der Erbauer des Reichstagsgebäudes in Berlin sein 70. Lebensjahr. Er wurde 1841 zu Oppenheim am Rhein geboren, besuchte die Real- und Gewerbeschule in Darmstadt, dann das Polytechnikum in Hannover und die Bauakademie zu Berlin. 1869 ließ er sich in Frankfurt a. M. nieder, wo er eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete des Privatbaues entfaltete. Nachdem Wallot schon mehrere eritere Preise in Konkurrenz um öffentliche Baulichkeiten erhalten, erlangte er 1882 den ersten um das Deutsche Reichstagsgebäude, dessen Ausführung im Stil italienischer Hochrenaissance ihm zugleich übertragen wurde. Er übernahm die Leitung des Baues, nachdem er den ursprünglichen Entwurf mehrfach umgearbeitet hatte. Bei der Grundsteinlegung wurde Wallot zum Baurat, bei der Einweihung des Gebäudes zum Geheimen Baurat ernannt. Auch später hat er noch eine rege Bautätigkeit entfaltet.

- | | | | | |
|---|------------------|----------------|-------------------|--|
| 1. Gr. Sitzungssaal | 5. Lesesaal | 9. Kasse | 13. Diener | 17. Reichskämmer |
| 2. Halle | 6. Schreibsaal | 10. Amtszimmer | 14. Schriftführer | 18. Für das Reichsamt |
| 3. Wandstühle | 7. Sprechzimmer | 11. Direktor | 15. Präsident | 19. Sitzungssaal für die Bundesrat |
| 4. Post | 8. Nord-Vorhalle | 12. Bücherei | 16. Ost-Vorhalle | 20. Vorsaal für den Reichstagsvorstand |
| 21. Vorsaal für Regierung und Bundesrat | 22. Bundesrat | | 23. Süd-Vorhalle | 24. Erfrischungsräume |



Grundriß des Hauptgeschosses vom Reichstagsgebäude.



sagte Erwin plötzlich triumphierend, holte den Hammer, und begann dem unglückseligen Geschöpf auf derjenigen Stelle des Panzers herumzuklopfen, unter der er bei seinen unklaren anatomischen Kenntnissen den Sitz der Intelligenz vermutete.

Natürlich klopfte er nur vorsichtig, um die Schale nicht zu verletzen. Der Hummer war aber doch ungehalten, entwich den Mißhandlungen des Hammers und unternahm einen neuen Anmarsch auf Frau Helene.

Diese stand gerade neben dem Kohlenkasten, griff mit dem Mute der Todesangst hinein und schleuderte ein Britz nach dem Angreifer, der seine Taktik sofort änderte und seinem alten Zufluchtsort unter dem Küchenschrank zustrebte.

Helene aber war durch die Angst vor dem Ungeheuer in eine Art sinnloser Wut versetzt worden und schleuderte eine Kohle nach der anderen gegen den retirierenden Feind. Allerdings flogen die Kohlen meist zu kurz. Nur ein einziger, reichlich zu hoch visierter Schuß traf tragend in eine Glasscheibe des Küchenschrankes.

Da fiel ihr Erwin in den Arm und sagte verwelkend: „Aber, Helene, was machst du denn?“ „Gehirnerschütterung!“ antwortete sie, glühend vor Aufregung.

Er aber hielt sie fest und sagte:

„Aber beruhige dich erst einmal, und dann überlaß die Sache mir. So etwas muß man nicht in blindem Eifer, sondern mit ruhiger Überlegung anfangen. Du hast doch einen leeren Einmachetopf?“

Helene brachte einen schönen, großen, blaugrauen, irdenen Topf herbei.

„Gut! Nun lege irgend etwas Was hinein!“

„Was?“

„Nun ja, das ist doch die Lieblingspeise aller Krebsse. Das lernt man doch schon in der Schule.“

„Aber ich habe doch kein Was.“

„Nun, so nimm etwas Wurst. Wenn der Hummer kein Feinschmecker ist, genügt es vielleicht. Von einem toten Tiere ist es ja auch!“

Es wurde also ein Wurstzippel als Köder in den Topf geworfen und dieser dann mit der Öffnung nach dem Hummer zu auf den Boden gelegt. In der Tat spazierte das geängstigte Krustentier eiligst in den Topf hinein, vielleicht weniger des Wurstzippels wegen, als weil es in dieser schützenden Behausung von den kalten Späßen der beiden Menschen sicher zu sein hoffte.

Es hatte sich getäuscht.

Während Helene einen großen Deckel auf den Topf halten mußte, zündete sich Erwin eine Zigarre an und öfnete durch eine schmale Spalte zwischen dem Deckel und dem Rand des Topfes dicke Rauchwolken in das Innere. Sein Plan ging dahin, das widerspenntige Tier zu ersticken. Aber der warme Rauch stieg aus dem kalten Topf immer gleich wieder in die Luft oder hielt sich doch in der oberen Hälfte auf, während der Hummer unten aus seinem Nichttraucherabteil vergnügt emporglockte.

„Es ist ja ganz natürlich,“ bemerkte Erwin schließlich, „daß der warme Rauch nicht zu Boden sinken kann. Kalte Kohlenäure muß es sein. Keine Kohlenäure ist ohnehin schwerer als das atmosphärische Luftgemenge, also wird sie sich auf dem Boden des Topfes ansammeln, und in Kohlenäure muß jedes Geschöpf ersticken.“

Dann holte er aus der Hausapotheke die gesamten Vorräte an Natron und Weinsäure herbei, um ein ungeheures Brausepulver zu bereiten und in der dabei entstehenden Kohlenäure den so unverwundlich lebendigen Hummer zu ermorden.

Zuerst schüttete er Wasser in den Topf. Das schien dem Hummer Spaß zu machen. Dann verrührte er das Natron in dem Wasser. Das schien ihn zum mindesten nicht zu stören. Dann schüttete er die Weinsäure hinzu und verschloß den Topf sogleich mit dem Deckel, um seinen und Helenens Augen den Totekampf des Gefangenen zu ersparen.

Nachdem er zehn Minuten gewartet und mit stockendem Atem seine ebenfalls etwas vom Mördergewissen gepeinigten Gattin angesehen hatte, schob er mit vorsichtigem Finger den Deckel wieder weg, um die Kohlenäure-Leiche zu besichtigen.

Aber der Hummer hatte noch nicht ausgekämpft.

Es war ihm trotz der glatten Glasur gelungen, sich an der Wand des Topfes emporzurichten, und von der einen Schere hatte er sich die Fessel abgestreift, so daß der Gefangene von der Möglichkeit Gebrauch machte, sich mit wütender Kraft an Erwins Finger festzukneifen.

Dr. phil. Erwin Billing stieß darauf einen männlichen Schrei aus und, den grimmigen Feind am Finger umherschlenkernd, führte er durch die ganze Küche eine Art Kriegstanz auf, in dessen Verlauf der Hummer schließlich losließ und gerade wieder in das Grasbett des Frühstückstisches hineinfiel.

In diesem Augenblicke trat Minna in die Küche.

„Det jeht nich, Herr Doktor!“ knurrte sie. „Ja habe mir das überlegt. Ja brauche mir nich schtan-depeh aus dem Hause jagen zu lassen. Bis zum Ersten bleib' id hier.“

„Also schön,“ sagte Erwin, nachdem er einen Blick mit Helene gewechselt. „Dann bleiben Sie also vorläufig.“

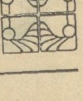
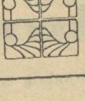
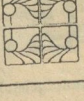
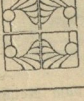
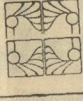
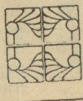
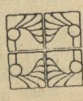
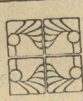
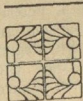
Und Helene fügte hinzu:

„Ich hätte mich natürlich auch ohne Sie beholfen. Aber wenn Sie nun einmal noch bleiben wollen, dann können Sie auch gleich den Hummer zurecht machen. Sie wissen doch Bescheid, wie man ihn schlachtet?“

Bei dem Worte „schlachtet“ glitt ein respektloses Grinsen über Minnas rötliche Wangen.

„Jawohl, Frau Doktor, id wech schon,“ sagte sie.

Der Hummer hatte nun die Genugtuung, in sachgemäße Behandlung zu kommen, Erwins Finger erhielt einen Umschlag von essigsaurer Tonerde, und als er in Helenens Gesellschaft sein Gedicht über die Lieblichkeit des menschlichen Daseins beendet hatte, war auch in der Küche die Umwandlung des vielbeinigen Dulbers in eine schmackhafte Hummermayonnaise vollzogen.



Wir sind nicht klein, wenn kleine Umstände
uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns
überwältigen.

Fürs Haus.

Die Treue ist nun einmal das Höchste auf
Erden und sie rächt sich bitter an jedem, der
sie leichtsinnig bricht. Ludw. Geitel.

Gefüllte Behtucht.

In goldenen Abendchein getaucht,
Wie feierlich die Wälder stehn!
In leise Stimmen der Vögelin haucht
Des Abendwindes leises Behn.
Was kippeln die Winde, die Vöge-
lein?
Sie kippeln die Welt in Schlummer
ein.

Ihr Wünsche, die ihr stets euch reget
Im Herzen sonder Raht und Ruh!
Du Sehnen, das die Brust bewegt,
Wann ruhest du, wann schlummerst
du?
Beim kippeln der Winde, der Vöge-
lein,
Ihr sehnennden Wünsche, wann schläft
ihr ein?

Was kommt gezogen auf Traumes-
flügeln?
Was weht mich an so bang, so hold?
Es kommt gezogen von fernem Hügel,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wohl kippeln die Winde, die Vöge-
lein:
Das Sehnen, das Sehnen, es schläft
nicht ein.

Ah, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geist auf Traumgefieder eilt,
Nicht mehr an ewig fernem Sternen
Mit sehnenndem Blick mein Auge
weilt:
Dann kippeln die Winde, die Vöge-
lein
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.
Friedrich Rückert.

Proviatverpackung für Fuhrwanderungen.

Ein kleines Brot wird in der Mitte durchgeschnitten und die eine Hälfte ausgehöhlt; in diese Höhlung drückt man ein Stück Butter hinein und deckt auf dieses ein Kohlblatt. Auf das Blatt kommt feingewiegter Schinken, der wieder mit einem Kohlblatt bedeckt wird, auf dieses legt man feingewiegten Kalbsbraten, der mit viel Zus zu vermengen ist. Zum Schluß kommt wieder ein Kohlblatt. Das Ganze ist fest in Pergamentpapier zu wickeln und in den Rucksack zu verpacken.

Ein Stück Schweizerkäse, der in ein feuchtes Salzwasserbad geschlagen werden muß, und einige hartgekochene Eier nebst einem Lütchen Salz fügen man hinzu. Die andere Brothälfte wird fest eingewickelt. Messer zum Abschneiden dürfen nicht vergessen werden. In der Hülle des ausgehöhlten Brotes hält sich Aufschnitt und Butter zwischen den Blättern lange Zeit frisch. Als Getränk wähle man kalten Tee, den man mit einer Kleinigkeit Rogmal würzt; dieses Getränk wirkt ungemein durstlösend. Statt Schinken und Kalbsbraten kann man auch andere Fleischsorten wählen, doch ist von Würst abzusehen, da sie immer Fett ausschwitzen.

Für die Küche.

Der Appetit kommt beim Essen.
Teigsuppe. 1 Ei, Mehl, etwas Salz und ein wenig lauwarmes Wasser werden $\frac{1}{4}$ Stunde lang fest mit den Händen durchgearbeitet. Dann reibt man

den Teig auf dem Reibeisen und streut das Geriebene auf dem Brette auseinander. Dieser Teig wird in siedender Fleischsuppe aufgekocht.

Karbonaden. Rohes Kalbfleisch, ein wenig Knoblauch, Rosmarin, Limonienhäuten und Fett werden fein gewiegt. Dieses wird dann in eine Schüssel gegeben und mit 3 Eiern, etwas Milch, Salz, sowie Mustatblüte gut verrührt. Karbonaden vom Rückenstück werden hierauf gesalzen und getlopt, wonach man obige Masse daraufstreicht und in Butter dünstet.

Gedämpftes Kaninchen. Ein zerteiltes Kaninchen wird mit Sellerie, grünen Bohnen, Kartoffeln, Erbsenschoten, Zwiebeln, Möhren, Salz und Pfeffer, sowie einem guten Stück Butter, und Wasser angefeuchtet, gut zugebedt und weich gedämpft. Hierzu werden Salzkartoffeln gereicht.

Selleriemus. Ein Teller voll Sellerieknäueln, 40 Gr. Butter, 2 Eßlöffel voll geriebene Semmel, Salz, ein wenig Zucker, Milch oder Wasser. Man schält die Selleriewurzel, schneidet sie in Stücke und dünstet diese in wenig Wasser weich. Dann schlägt man den Sellerie durch ein Haarsieb, gibt die Butter in einen Topf, den Sellerie dazu, ebenso die geriebene Semmel, Salz, Zucker und nach Bedarf Milch. Nun läßt man alles zusammen schmoren, wobei man aber häufig umrühren muß.

Erdbeerwein. Auf 1 Liter reife und reine zerquetschte Erdbeeren gibt man 1 Liter heißes Wasser, fügt 2 Liter Zucker hinzu und läßt das Ganze zwei Tage stehen; dann wird es filtriert und auf 20 Liter Saft noch 1 Liter Franzbranntwein, sowie Saft und Schale von 2 Zitronen und 2 Orangen beigelegt, wonach die Gärung beginnen kann. Bei der Bereitung von solchem Wein ist noch zu beachten, daß sämtliche Beerfrüchte 2 bis 3 Tage in einem Gefäß zugebedt stehen sollen, damit sie nachreifen, weich werden und sich leichter auspressen lassen.

Probatum est.

Mit frischem Mut glückt alles aus.

Eine sehr gute Füllung für offene Spalten in Fußböden kann man herstellen, indem man Zeitungspapier in einen Teig einweicht, welcher bereitet wird aus 1 Pfund Mehl, $\frac{3}{4}$ Liter Wasser und 1 Eßlöffel voll Alaun. Alles zusammen dicht vermischt und gut aufgekocht, gibt eine Mixtur, die nach dem Trocknen völlig hart wird. Ein Überstreichen der in die Risse gestrichenen Masse mit Leinölfirniss macht dieselben gegen feuchtes Aufwischen sehr widerstandsfähig.

Das Abfallen des Kalkputzes. Wohn- und Wirtschaftsgebäude auf dem Lande, deren äußere Umfassungsmauern im Fußbau hergestellt sind, leiden infolge ihrer freien, Wind und Wetter ausgelegten Lage, unter dem Abfallen des Wandputzes und machen alljährlich wiederkehrende Reparaturen notwendig. Dem kann man vorbeugen, indem man das Verputzmaterial nach folgendem Mischungsverhältnis herstellt: 1 Teil Kalkbrei, 2 Teile Zement und 6 bis 12 Teile Sand. Diese Zusammensetzung gilt hauptsächlich auch für den Abputz feuchter Wände.

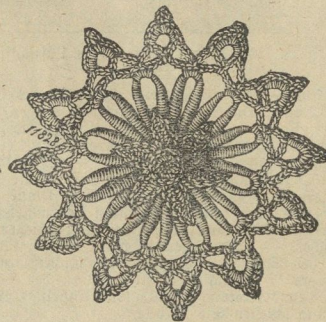
Wollene Kleider, besonders solche aus dünnen Stoffen, soll man nicht

bügeln, da sie dadurch leicht glänzend werden, dagegen werden sie wie neu und alle Falten gehen heraus, wenn man sie im Keller frei aufhängt.

Arbeitskörbchen.

Allesviel ist ungesund.

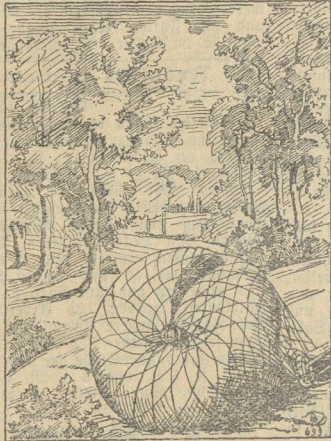
Gehäkelter Stern in Verbindung mit Kobralige. (Hierzu Abbildung.) Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmasse, f. M. = feste Masse, St. = Stäbchen. Der hübsche in natürlicher Größe dargestellte Stern eignet sich zur Verzierung von allerlei Wäschegegenständen, von Decken, Läufern, Blüten, Toilettenkissen, Sachets usw. Weißes Hätelgarn Nr. 50 und weiße Kobralige sowie ein gut zum Garn passender Hätelhaken ergeben das Arbeitsmaterial. Für die äußere Umrandung häkelt man folgendermaßen: 1. Runde: 3 f. M. um die dünne Stelle der Lige, dann 11mal je 5 L. und 3 f. M. um die zweitnächste dünne Stelle, zuletzt 5 L.



und anschlängen an die 1. f. M. der Runde. 2. Runde: 1 f. M. in die mittlere der 3 f. M., 5 L., 1 f. M. um die folg. 5 L., 7 8 L., rückwärts anschlängen an die 3. der zuletzt gehäkelten 5 L., 1 L.; um die 8 L. 4 f. M., 4 L. und 4 f. M., dann 2 L. und 1 f. M. in die mittlere der folgenden 3 f. M.; 5 L., 1 f. M. um die folgenden 5 L.; vom 7 an fortlaufend wiederholen; zuletzt anschlängen an die 1. f. M. der Runde und den Faden gut vernähen. Nachdem man nun die beiden Enden der Lige sorgfältig zusammengenäht hat, häkelt man innen je 1 f. M. um jede dünne Stelle, zuletzt anschlängen an die 1. f. M. und den Faden befestigen. Das kleine extra aufgesetzte Sternchen beginnt man in der Mitte und arbeitet folgendermaßen: 6 L., diese zum Ring schließen, 1 L. und um den Ring 12 f. M.; anschlängen an die 1. der 12 L.; wenden; 1 L., je 1 f. M. in die 12 L.; dabei nur in die hinteren Wäschenglieder greifend. Für das 1. der 6 Blättchen häkelt man nun: 7 L., 1 f. M. in die 4. der 7 L., je 1 St. in die 3. bis 1. der 7 L.; anschlängen an die zweitfolgende f. M.; für das 2. Blättchen: 7 L., 1 f. M. in die 4. L., 3 St.; anschlängen an die zweitf. f. M. usw., bis alle 6 Blättchen vollendet sind, dann den Faden sauber vernähen. Ist dieses Sternchen beendet, dann legt man den großen Stern so, daß die Hätelei mit der linken Seite nach oben liegt, und näht das kleine Sternchen der Abbildung entsprechend, auch mit der linken Seite nach oben in die Mitte des großen Sternes.

Humor und Rätsel.

Begier-Bild.



Wo ist der verunglückte Luftschiffer?

Humor des Auslandes. Erstes junges Mädchen: „War euer Balat erfolgreich?“ — Zweites junges Mädchen: „Das sollte ich meinen. Alle Herren kauften zu Fuß nach Hause gehen, keiner halte noch einen Groschen in der Tasche, um die Straßenbahn zu bezahlen.“ — Besucher: „Es ist wunderbar, daß die japanischen Zahnärzte die Zähne mit den Fingern ausziehen können.“ — Der kleine Jakob: „Tante kann ihre auch mit den Fingern herausnehmen.“ — „Darf ich wohl auf Ihrer Befehung schießen?“ fragte der Besucher. — „Aber gern,“ war die herzliche Entgegnung. In der Scheune sind zwei Bagabunden, an der Hintertür steht ein Nähmaschinenagent, und an der Haustür höre ich schon den Kreislags-Kandidaten klingeln. Bitte, gehen Sie hin und schießen Sie sie alle.“

Entgegenkommend. Schmierendirektor: „Blunzinger, in dem heutigen Stück müssen Sie den Chemann machen und bekommen von meiner Frau, die die Gattin spielt, auf offener Szene Krügel.“ — Schauspieler: „Da darf ich wohl um Vorfuß bitten, Herr Direktor.“ — „Ich werde gleich meine Frau rufen!“

Widerlegt. Herr: „So einem Müßiggänger wie dem von Trollheim wollen Sie Ihre Tochter geben?“ — Froh: „Wenn er meine Tochter hat . . . da gibt's keinen Müßiggänger . . . da muß er 'n ganzen Tag Koupons schneiden!“

Ein Treuer. „Ohne mich kannst du also nicht leben, Artur? Aber ist's nicht ein Zufall, daß wir überhaupt zur selben Zeit leben? Denke, wenn ich erst in hundert Jahren auf die Welt gekommen wäre . . .“ — „Ich hätte gewartet!“

Unbegreiflich. Herr (einen Bekannten treffend): „Guten Tag, Herr — — ach, wie war doch gleich Ihr Name?“ — „Krapfchjapolantj!“ — „Ach, natürlich! Wie man nur so etwas vergessen kann!“

Vor der Wahl. Wahlkandidat: „Haben Sie irgendwelche Zweifel betrefss meines Charakters?“ — Wähler: „Auch nicht den geringsten!“ — „Und weshalb wollen Sie mich dann nicht wählen?“ — „Weil ich keinen Zweifel betrefss Ihres Charakters hege.“

Unter Eheleuten. Frau: „Ehe wir heirateten, versprachst du mir, mein geringster Wunsch solle dir Gesetz sein.“ — Mann: „Ganz recht, meine Liebe! Aber du hast so viele Wünsche, daß ich bis jetzt noch nicht ausfindig machen konnte, welches der geringste ist.“

Im Variété. Akrobat: „Und wann sind Sie dran?“ — Sängerin: „Direkt nach den abgerichteten Katzen!“ — Akrobat: „Das verstehe ich nicht. Etwas mehr Abwechslung könnte doch der Direktor in das Programm bringen.“

Die bessere Ansicht. Mutter: „Wenn du schon Spezialarzt werden willst, mein Sohn, so werde lieber Zahn- statt Ohrenarzt; Zähne hat der Mensch 32, Ohren aber nur zwei.“

Sein Urteil. Was empfanden Sie, lieber Freund, als Sie Ibiens „Wildente“ gelesen hatten?“ — „Einen mächtigen Appetit!“

Widerpruch. „Was ist denn das für'n Trauertloß dort?“ — „Das ist ein Humortloß!“

Bilderrätsel.



Bitte ließe Sie lesen

Worträtsel.

Es haben's alle, die dies lesen.
Die hatten's, die vor uns gewesen.
Für manchen ist es ohne Wert.
Manch' Einer pflegt's auch zu vergeuden,
Es bietet Leiden, bietet Freuden,
Hier aber gilt es nur verkehrt.
Dran füge, was als Tier und Waffens
Natur für manches Tier geschaffen.
Auch hab' ich's klingen schon gehört.
Das Ganze wartet in trüben Stunden,
Damit der rechte Weg gefunden,
Auch klagt's, wenn Hilfe wird begehrt.
uoqj9926

Logograph-Scherze.

Es sind sinngemäße Wörter zu ergänzen, die sich nur in den angegebenen Buchstaben von einander unterscheiden.

1. Der Harlekin nahm dem Postillon die „e“ und bearbeitete ihn mit der „t“.
2. Gleich hinter der alten, verwitweten „n“ beginnt der „l“.
3. Der Jäger verließ „b“ den „l“, denn er wollte zur „ä“.
4. D „d“! daß ihr die „ä“ so feige im Stich ließt.

Rapierrätsel.

Man suche fünf Wörter von der Bedeutung unter a. In jedem Wort ist ein anderes Wort versteckt von der Bedeutung unter b. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b ergeben im Zusammenhang einen männlichen Vornamen.

- a. 1. Weiblicher Vorname — Zustand der Ruhe.
2. Fruchtform — Verbrechen.
3. Verkehrsmittel — altbiblischer Name.
4. Handwerker — Charakterzug.
5. Kriegerin — geographische Bezeichnung.

Abstrichrätsel.

Bader Meige Ida hast Pusch Harjen laut Genua.
Von jedem Wort sind zwei Buchstaben zu streichen. Die Wortreste müssen im Zusammenhang gelesen ein Sprichwort ergeben.

Rätsel-Auflösungen voriger Nummer:

Zifferblatträtsel.

| | | | | | | | | | | | |
|-------------------------------------|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 |
| 6 | 6 | 9 | M | A | 3 | N | K | A | 6 | 6 | 6 |
| Selma Mai Main Inka KasseASSE Esel. | | | | | | | | | | | |

Tauschrätsel.

Astern Lava Rind Wand Reiter Linde Zint Rebe Horn.
Aviatiker.

Bilderrätsel. Referendar.

Scherzrätsel. Bromsilber (Rom, Silbe, B — — r).

Charade. Tageslieb.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Scheitlers Erben, Gev. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheitler, Cöthen.

